

Franziskus und die Tiere

Stefan Federbusch ofm

In der Hagiografie, in den Darstellungen der Heiligen werden ihnen häufig bestimmte Attribute aus ihrer Lebensgeschichte zugeordnet, an denen sie leicht erkennbar sind. Der hl. Barbara beispielsweise der Turm, der hl. Katharina das Rad, dem hl. Petrus der Schlüssel, dem hl. Paulus das Schwert. Bei den franziskanischen Heiligen sind es die Monstranz der hl. Klara, Brot und Rosen der hl. Elisabeth, Buch (Bibel) und Jesuskind des hl. Antonius und das Kreuz bei Franziskus. Zu den Attributen zählen auch Tiere. Bekannt ist der „Schweinetünnes“, der hl. Antonius der Einsiedler, der zumeist mit einem Schwein dargestellt wird, oder der hl. Hubertus mit dem Hirsch.

Deutung der Tiere

In der Interpretation der Tiere gibt es unterschiedliche Ansätze. Die allegorische Deutung setzt Eigenschaften von Menschen und Tieren parallel, indem sie angebliche oder tatsächliche Eigenschaften des Menschen auf Tiere projiziert und umgekehrt. Dieses Typus bedient sich die Fabel. Die typologische Auslegung sucht nach Entsprechungen zwischen bestimmten historischen Gegebenheiten und Gestalten in verschiedenen Phasen der biblischen Heilsgeschichte. In Bezug auf die Tiere bedeutet dies, dass „das Verhalten eines Tieres mit dem Verhalten des Menschen in einer Situation der Heilsgeschichte verglichen“ (August Nitschke) wird. In den frühen Heiligenviten werden die Tiere entweder als dämonische Wesen beschrieben bzw. als Wesen, die von Dämonen ergriffen sind, oder als Diener Gottes. Den Tieren kommt dabei (noch) kein Eigenwert zu. Sie wirken eher fremdgesteuert. Es wird ihnen noch keine Intentionalität ihres Verhaltens zugebilligt. Die übernatürlichen Kräfte sind entweder dämonische oder göttliche Wirkkräfte. In einer späteren Gattung entscheidet das Tier aus eigenem Antrieb selbst, einen Heiligen aufzusuchen. Es bedarf der Hilfe oder der Belehrung durch den Heiligen. Diese kann durchaus in Tadel bestehen. Aus dieser stärkeren Hinordnung der Tiere zum Menschen erwächst in einem weiteren Schritt ein freundschaftliches Verhältnis. Nach dem Gehorsam und der Hilfebedürftigkeit der Tiere wird jetzt die persönliche Beziehung zwischen Mensch und Tier betont, etwa in der Hagiografie des lateinisch-irischen Mönchtums. Die Tiere bekommen den Charakter von „Menschengeschwistern“.

Paradiesische Zustände

In der Zuordnung der Tiere zu den Heiligen drückt sich eine Schöpfungsverbundenheit aus. Der Umgang mit den Tieren spiegelt etwas wider vom Umgang mit den Menschen. Im „natürlichen“ Zustand besteht oft ein Oben-Unten-Verhältnis. Der Mensch unterwirft sich die Tiere, macht sie sich nutzbar, ja beutet sie gar aus, nimmt ihnen den Lebensraum, tötet sie um des Profits willen. In der Natur gilt der Grundsatz: „Der eine lebt vom andern“. Dies im Sinne des Fressens und Gefressenwerdens. In der Bibel werden jedoch auch andere Zustände geschildert, paradiesische Zustände, in denen diese natürlichen Mechanismen aufgehoben sind und die Tiere untereinander sowie Mensch und Tier miteinander auskommen, ohne die Angst, angegriffen, ausgebeutet oder gar getötet zu werden. Bekannt ist der „adventliche“ Text aus dem Propheten Jesaja: „Dann wohnt der Wolf beim Lamm, der Panther liegt

beim Böcklein. Kalb und Löwe weiden zusammen, ein kleiner Knabe kann sie hüten. Kuh und Bärin freunden sich an, ihre Jungen liegen beieinander. Der Löwe frisst Stroh wie das Rind. Der Säugling spielt vor dem Schlupfloch der Natter, das Kind streckt seine Hand in die Höhle der Schlange“ (Jes 11,6-8). Diese paradiesischen Zustände sind Vorausbild vom „Ende der Tage“, wenn auch die Schöpfung erlöst wird von Leid und Tod und Anfang und Ende wieder in eins fallen. Versöhntheit und Harmonie prägen das Zusammenleben aller Geschöpfe. Die Heiligen sind ebenfalls ein solches Vorausbild. Ihr ehrfürchtiger und respektvoller Umgang mit den Tieren ist geprägt vom paradiesischen Frieden, der eine besondere Nähe der Tiere zu den Menschen ermöglicht. Sie stehen in der Tradition Jesu, von dem es in der Versuchungsgeschichte heißt: „er war zusammen mit den wilden Tieren“ (Mk 1,13). Jesu Sein mit den Tieren spiegelt Gottes Sein mit den Tieren, die in das eschatologische Erlösungsgeschehen mit hinein genommen werden.

Franziskus als Freund der Tiere

Franziskus (1181-1225) gilt als Freund der Schöpfung und insbesondere als Freund der Tiere. Nicht verwunderlich, dass zahlreiche Tierheime seinen Namen tragen. Der kleine Heilige aus Assisi verkörpert etwas von diesem Mensch-Tier-Frieden. Ähnlich wie Jesus überwindet er die Zerrissenheit zwischen Mensch und Schöpfung, Mensch und Tier. Das friedliche und harmonische Zusammenleben mit den Tieren bestätigt, dass Franziskus in seiner Nachfolge (imitatio) ein „alter Christus“, ein „zweiter Christus“ geworden war. Franziskus steht für Sanftmut und Milde, für ein sympathisches Ein- und Mitfühlen. „Tiere haben eine unbestechliche Witterung für die Reinheit und Güte des Herzens. Die Arglosigkeit des Heiligen lässt selbst Bestien zahm werden, und auf seine Freudwilligkeit antworten sie mit Vertrauen“ (Gertrude + Thomas Sartoury). Beispielhaft sei hier auf den „Wolf von Gubbio“ verwiesen, der auf Initiative von Franziskus hin vom gewalttätigen „reißenden“ Wolf zum friedfertigen Zeitgenossen wird. Vermutlich handelt es sich beim „Wolf von Gubbio“ um eine allegorische Erzählung, deren realer Hintergrund ein (menschlicher) Raubritter ist. Der Wirkmechanismus auf Tier und Mensch ist jedoch derselbe: Sympathie und Güte, Sanftmut und Milde führen zur Verwandlung. Aus der Bedrohung wird ein gerechtes und friedliches Miteinander.

Die Vogelpredigt

Neben dem Wolf von Gubbio dürfte die Vogelpredigt die bekannteste Tiergeschichte sein. In der Nähe von Bevagna im Spoletotal predigt Franziskus einer Gruppe von Vögeln (Tauben, Krähen und Dohlen). Er freut sich, dass sie wider Erwarten nicht Auffliegen und fordert sie zum Lobe Gottes auf: „Meine Brüder Vögel! Gar sehr müsst ihr euren Schöpfer loben und ihn stets lieben; er hat euch Gefieder zum Gewand, Fittiche zum Fluge und was immer ihr nötig habt, gegeben.“ Auf ihre freudige Reaktion hin klagt sich Franziskus seiner Nachlässigkeit an, ihnen nicht früher gepredigt zu haben. „Und so geschah es, dass er von jenem Tag an alle Lebewesen, alle Vögel und alle kriechenden Tiere sowie auch alle unbeseelten Geschöpfe eifrig ermahnte, ihren Schöpfer zu loben und zu lieben“ (1 C 58). Der Biograf Thomas von Celano beschreibt diese Erfahrung als Schlüsselerlebnis für Franziskus und als Startpunkt, nicht nur den Menschen, sondern jedweder Kreatur das Wort Gottes zu verkünden, gemäß

dem Auftrag Jesu: „Geht hinaus in die ganze Welt, und verkündet das Evangelium allen Geschöpfen!“ (Mk 16,15). Die Tiere – in dem Fall die Vögel – werden Franziskus zum Lehrmeister. In ihnen erkennt er die Gegenwart des Schöpfers und preist das Geheimnis der göttlichen Gegenwart in allen Dingen (vgl. Fioretti 16,27).

Sein Lieblingsvogel: die Lerche

Besonders liebte Franziskus die Lerche: "Die Schwester Lerche hat eine Kapuze wie die Ordensleute, und sie ist ein demütiger Vogel, der gern auf die Straße geht, um sich Futter zu suchen. Selbst wenn sie es im Mist der Tiere findet, zieht sie es heraus und frisst es. Fliegend lobt sie den Herrn wie gute Ordensleute, die auf das Irdische herabschauen und immer im Himmel leben. Außerdem ist ihr Kleid, nämlich ihre Federn, der Erde ähnlich. Damit geben sie den Ordensleuten ein Beispiel, dass sie nicht farbige und kostbare Kleider haben sollen, sondern gleichsam tote, nach Art der Erde. Und weil der selige Franziskus in den Schwestern Lerchen dies sah, liebte er sie sehr und sah sie gern" (LegPer 14). Er bewunderte sie so sehr, dass er den Kaiser um ein Gesetz zum Schutz der Lerchen bitten wollte: „Wenn ich einmal mit dem Kaiser sprechen kann, werde ich ihn bitten, um Gottes Liebe willen und kraft meiner Bitte eine schriftliche Verordnung zu erlassen, dass niemand die Schwestern Lerchen fangen oder ihnen irgendetwas Böses tun dürfe. Ebenso, dass alle Bürgermeister der Städte sowie Burg- und Gutsherren verpflichtet seien, jedes Jahr am Fest der Geburt des Herrn die Leute zu bewegen, Weizen und anderes Korn auf die Wege außerhalb der Städte und Burgen zu streuen, damit vor allem die Schwestern Lerchen und andere Vögel an einem so hohen Festtag zu fressen haben“ (Per 14,3-4; vgl. 2 C 200 + SP 113/114). In der Todesstunde von Franziskus sind es die Lerchen, die ungewöhnlicher Weise in der Abenddämmerung kommen und die Hütte umkreisen, in der Franziskus liegt.

Tiere als Geschwister

Franziskus weiß sich eingebunden in alles Geschaffene. Die Umwelt ist für ihn eine Mitwelt. Deshalb nennt er ebenso wie die Gestirne auch die Tiere Schwestern und Brüder: „Schließlich nannte er alle Geschöpfe „Bruder und Schwester“ und erfasste in einer einzigartigen und für andere ungewohnten Weise mit dem scharfen Blick seines Herzens die Geheimnisse der Geschöpfe; war er doch schon zur Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes gelangt“ (1 C 81,5). Der Biograf Thomas von Celano vermerkt die besondere Beziehung des Heiligen zu den Tieren, deren Geheimnisse er zu erfassen vermag. Begründet wird dies damit, dass Franziskus bereits einen anderen Seinszustand erreicht habe. In den Geschöpfen betrachtete er „die Weisheit des Schöpfers, dessen Macht und Güte“ (1 C 80).

Beziehung des Vertrauens

Als ein Beispiel der Reaktion der Tiere auf Franziskus sei hier eine Begebenheit aus der Nähe von Siena angeführt: „Einst führte nämlich sein Weg an der Stadt Siena vorbei, und dort sah er auf der Weide eine große Herde Schafe. Als er sie nach seiner Gewohnheit liebevoll begrüßte, liefen sie alle von der Weide weg auf ihn zu, erhoben ihre Köpfe und blickten ihn

aufmerksam an. Sie äußerten so deutlich ihre Zuneigung zu ihm, dass sich die Hirten wie die Brüder sehr wunderten, als sie sahen, wie Schafe und Böcke sich um ihn drängten und sich so ungewöhnlich freuten“ (LM 7). Weitere Begebenheiten dieser Art hat Bonaventura in seinem großen Franziskusleben gesammelt:

„1Ein anderes Mal schenkte jemand dem Gottesmann bei Greccio einen kleinen lebenden Hasen. Man ließ ihn auf dem Boden los, so dass er entlaufen konnte, wohin er wollte. Als der gütige Vater ihn rief, sprang er schnell auf seinen Schoß. 2Der Heilige streichelte ihn in zärtlicher Liebe, er schien wie eine Mutter Mitleid zu haben und ermahnte ihn voll Güte, sich nicht wieder fangen zu lassen. Dann ließ er ihn frei. 3Obwohl man ihn mehrmals auf den Boden setzte, damit er weglaufen könne, kehrte er immer wieder auf den Schoß des Heiligen zurück, als ob er mit einem geheimen Gespür die liebevolle Güte des Heiligen fühlte. Schließlich brachten die Brüder ihn auf Befehl ihres Vaters an einen sicheren Ort in der Einsamkeit. 4 Etwas Ähnliches geschah auf einer Insel des Sees von Perugia. Man hatte ein Kaninchen gefangen und dem Heiligen geschenkt. Während es vor allen anderen weglief, ließ es sich von seinen Händen fassen und auf den Schoß nehmen, als fühlte es sich dort sicher und geborgen. 5 Als er über den See von Rieti zur Einsiedelei von Greccio fuhr, schenkte ein Fischer ihm aus Verehrung einen großen Flussvogel. 6Der Heilige nahm ihn gern an, hielt ihn in seinen offenen Händen und forderte ihn auf, wegzufiegen. Doch dieser wollte nicht. Da erhob der Heilige seine Augen zum Himmel und verweilte lange im Gebete. Als er nach einer guten Stunde wie aus einer anderen Welt wieder zu sich kam, ermahnte er ihn gütig ein zweites Mal, er möge den Herrn loben und wegfliegen. 7Nachdem der Heilige ihm mit seinem Segen diese Erlaubnis erteilt hatte, flog der Vogel davon, wobei die eigentümliche Bewegung seines Körpers Freude verriet. 8Auf demselben See schenkte man ihm auch einen großen, lebenden Fisch. Er sprach ihn, wie er es gewöhnlich tat, als Bruder an und setzte ihn bei dem Schiff ins Wasser. 9Der Fisch spielte aber eine Zeitlang in der Nähe des Gottesmannes im Wasser, und als ob die Liebe zu ihm ihn anziehe, schwamm er erst vom Schiff weg, als der Heilige ihm mit seinem Segen die Erlaubnis dazu erteilt hatte“ (LM 8). [vgl. 1 C 60; 3 C 29.30; 2 C 167; 3 C 23; 1 C 61; 3 C 24]

Christologischer Bezug

Bei manchen Tieren besteht ein eindeutig christologischer Bezug. „Selbst gegen die Würmer entbrannte er in übergroßer Liebe, weil er vom Erlöser das Wort gelesen hatte: ‚Ein Wurm bin ich, nicht mehr ein Mensch‘ (Ps 21,7). Deshalb pflegte er sie vom Weg aufzusammeln und legte sie an einem geschützten Ort nieder, damit sie nicht von den Passanten zertreten würden“ (1 C 80). Dies betrifft vor allem das Lamm, das Franziskus Zeichen für Christus ist. „Unter anderen liebte er jedoch vor allem jene, die er als Wesen von schlichterer und sanfterer Natur ansah wie etwa die Lämmchen, von denen er auch gehört hatte, dass durch deren Namen in der Schrift wegen einer Ähnlichkeit Christus dargestellt werde“, heißt es bei Julian von Speyer (Jul 41). Ähnlich Thomas von Celano: „Franziskus strömte über vom Geist der Liebe. Er trug herzliches Erbarmen nicht nur mit notleidenden Menschen, sondern auch mit den stummen, vernunftlosen Tieren, mit dem, „was da kreucht und fleucht“, und allen ande-

ren beseelten und unbeseelten Geschöpfen. Unter allen Tierarten aber war er mit besonderer Liebe und großer Zärtlichkeit den Lämmlein zugetan, weil die Demut unseres Herrn Jesus Christus in der Heiligen Schrift häufig mit der eines Lammes verglichen und passend damit in Verbindung gebracht wird“ (1 C 78). Auf dem Weg von der Stadt Marc Ancona nach Osimo sieht er ein Lämmlein zwischen Ziegen und Böcken. Es erinnert ihn an Jesus Christus, der „sanftmütig und demütig zwischen Pharisäern und Hohenpriestern“ wandelte. Er bittet daher seinen Begleiter, Bruder Paulus, es loszukaufen. Mit Hilfe eines Kaufmannes, der gerade des Weges kommt, gelingt dies und sie nehmen es mit nach Osimo, wo Franziskus dem Bischof eine lange Gleichnisrede über das Lamm hält. Das Lamm wird dann in einem Kloster der Dienerinnen Christi bei San Severino untergebracht. Die Schwestern „hüteten es lange Zeit mit großer Sorgfalt und webten von seiner Wolle einen Habit, den sie dem seligen Vater Franziskus zur Zeit eines Kapitels nach Santa Maria von Portiunkula schickten“ (1 C 78).

Ein andermal tauschte er zwei Lämmlein gegen seinem Mantel ein, damit sie nicht geschlachtet würden (1 C 79). Erzählt wird von einem Schaf, das beim Chorgesang der Brüder jedesmal in die Kirche Santa Maria von Portiunkula gelaufen kommt, bei der Wandlung in die Knie geht und vor dem Altar der Gottesmutter Maria blökt. In Rom habe Franziskus ein Lamm bei sich gehabt, das er bei seiner Abreise Jakoba de Sette Sogli schenkte. Dieses sei ihr getreulich beim Kirchengang gefolgt. (LM 7). Die besondere Verehrung des „Lammes Gottes“ wird auch darin deutlich, dass Franziskus Bruder Leo in bewusster Kontrastierung zu seinem Namen „Löwe“ „Bruder Lämmlein“ nennt (Fioretti 8,5; 9,12).

Eine weitere „Freilassungsgeschichte“ wird von Turteltauben erzählt, die Franziskus von einem Jungen erbittet, der sie auf dem Markt verkaufen will. Auch hier ist der biblische Bezug untersehbar: „Diese so unschuldigen Vögel, mit denen in der Schrift die keuschen, demütigen und gläubigen Seelen verglichen werden, sollen nicht in die Hände grausamer Menschen fallen, die sie töten.“ Er baut ihnen Nester, sie brüten und fliegen nur fort, wenn sie von Franziskus die Erlaubnis dazu erhalten (Fioretti 22).

Weitere Tierbezüge

In weiteren Berichten ist die Rede davon, dass Franziskus den Bienen im Winter Honig und Wein hinstellen ließ, damit sie nicht umkommen (1 C 80). Ein Falke kündigte ihm in einer Einsiedelei die nächtlichen Gebetszeiten an. Als Franziskus schwer krank war, schonte er ihn und begann erst beim Morgengrauen mit seiner Weckaktion (2 C 168). Ein geschenkter Fasan ließ sich bei Franziskus nieder und verweigerte zu fressen, als ein Arzt ihn mit zu sich nach Hause nahm. Erst nach der Rückkehr zu Franziskus nahm er wieder Kost auf (2 C 170).

Eine Grille blieb acht Tage nahe seiner Zelle in Portiunkula, ließ sich von ihm berühren und sang Loblieder auf ihren Schöpfer, wenn Franziskus sie dazu ermunterte (2 C 171). Er wünschte, dass man an Weihnachten Ochs und Esel mehr Korn und Heu gebe als sonst, dass man Weizen und Korn auf die Wege streue, um den Vögeln, vor allem den Lerchen Nahrung zu geben (2 C 200).

Tiere als eigenständige Wesen

Franziskus nimmt die Tiere als eigenständige Wesen wahr. Wie alles Geschaffene verweisen sie auf Gott als Schöpfer. Ein Tierschutzgedanke, wie wir ihn heute kennen, war Franziskus sicher fremd. Seine Haltung war klar religiös (christologisch) motiviert. Dennoch liegt er mit seinem Verständnis nicht allzu weit von unserem modernen Tierschutz entfernt. Für Franziskus ist alles um seiner selbst willen da, gerade auch die Tiere, und nicht dafür, dass wir Menschen sie ausbeuten und als Massenware „verbraten“.

Zusammenfassend lässt sich mit Anton Rotzetter sagen: „Die Tieranekdoten jedenfalls erinnern an paradiesische Zustände, die in der Wüstenszene Jesu kurz aufleuchten. Sie wollen ohne Zweifel eine eschatologische Schöpfungsordnung vor Augen führen, die ja das göttliche Ziel ist.“ Das franziskanisch Neue blitzt bereits bei den irischen Heiligen auf: „Waren die Tiere bisher Freunde gewesen, die von den Menschen empfangen und bewirtet wurden, so sehen sich nun mit einem Male Tier und Mensch als Geschwister aneinander gebunden“ (August Nitschke). Franziskus hebt das hierarchische Oben-Unten-Gefüge zwischen Menschen, aber auch im Mensch-Tier-Verhältnis auf und stellt sich auf eine Stufe mit allem Geschaffenen. Als Teil der „göttlichen Familie“ geht es um den gegenseitigen Respekt, um Ehrfurcht voreinander und um Lebensmöglichkeiten für alle. Erst die Herstellung gerechter Verhältnisse ermöglicht ein gewaltfreies Miteinander.

Dieses geschwisterliche Verständnis kann auch heute Vorbild sein und ist alles andere als kitschige und sentimentale Gefühlsduselei. Die theologische Einordnung der Tiere in die Schöpfungsordnung und unser daraus resultierender Umgang mit den Tieren sind von großer Relevanz für das Mensch-Tier-Verhältnis. Im franziskanischen Verständnis kommt ihnen ein Eigenwert zu, der viele Praktiken wie Massentierhaltung inakzeptabel macht.

[veröffentlicht in: Tauwetter 4/2014, S. 37-45]